Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 20 Pf., bei lokalen Anzeigen 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungs-Bedingungen sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Versicherung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim". Monatlicher Bezugspreis 80 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubert.

Nr. 258 — Freitag, den 2. November 1917 — 45. Jahrgang

Die Waffenstreckung der 60000.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier**, 1. Nov. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Im Westen, Osten und in Mazedonien keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Unsern schnellen Schlägen im Osten, dem unvergleichlichen zähen Ausharren unserer Truppen an allen Fronten, insbesondere im Westen, ist es zu danken, daß die Operationen gegen Italien begonnen und so erfolgreich weitergeführt werden konnten. Gestern haben die verbündeten Truppen der 14. Armee dort einen neuen großen Sieg erfochten. Teile des feindlichen Heeres haben sich am Tagliamento zum Kampfe gestellt. Im Gebirge und in der Friaulischen Ebene bis zur Bahn Udine—Codroipa—Treviso zing der Feind fechtend auf das Westufer des Flusses zurück. Brückenkopfstellungen auf dem Ostufer hielt er bei Pinzano, Dignano und Codroipa. In seinen von dort über Bertiolo—Bozzuolo—Lavarano auf Udine vorspringenden Nachhutstellungen leistete er heftigen Widerstand, um den Rückzug seiner 3. Armee auf das westliche Ufer des Tagliamento zu decken. Von Siegeswillen getrieben, von umsichtiger Führung in entscheidender Richtung angesetzt, errangen hier die deutschen und österreichisch-ungarischen Korps Erfolge, wie sie auch in diesem Kriege selten sind. Die Brückenkopfstellungen von Dignano und Codroipo wurden von preußischen Jägern, bayrischer und württembergischer Infanterie im Sturm genommen. Auf allen Kriegsschauplätzen bewährte brandenburgische und schlesische Divisionen durchbrachen von Norden her in unwiderstehlichem Anlauf die Nachhutstellungen der Italiener östlich des unteren Tagliamento und schlugen den Feind zurück, während erprobte österreichisch-ungarische Korps vom Isonzo her gegen die letzte dem Feinde verbliebene Uebergangsstelle bei Latisana vorwärts drängten. Durch den Stoß von Norden abgeschnitten, streckten, beiderseits umfaßt, mehr als 60000 Italiener dort die Waffen. Mehrere hundert Geschütze fielen in die Hand der Sieger. Die Zahl der Gefangenen aus der in einer Woche so erfolgreich durchgeführten 12. Isonzoschlacht beläuft sich damit auf über 180000 Mann, die Summe der genommenen Geschütze auf mehr als 1500. Die sonstige Beute ist an diesen Zahlen zu bemessen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der Abendbericht.

Im Westen und Osten keine wesentlichen Ereignisse.

Am Tagliamento wurde der auf dem Ostufer bei Pinzano und Latisana noch haltende Feind geworfen oder gefangen.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 1. November.)

Italienischer Kriegsschauplatz: Das Vordringen der Verbündeten in Oberitalien wurde gestern durch einen neuen gewaltigen Erfolg gekrönt. Das Anstauen der zurückweichenden feindlichen Massen nordöstlich Latisana bot der Führung Gelegenheit, starken italienischen Kräften durch Umfassung den Rückweg zu verlegen. Deutsche und österreich-ungarische Divisionen, die westlich Udine sich dem Tagliamento näherten, wurden von Norden her angesetzt. Gleichzeitig stießen österreichisch-ungarische Kolonnen längs der Lagunen gegen Latisana vor. Zahlreiche, in vollste Verwirrung geratene italienische Verbände in einer Gesamtstärke von 2 bis 3 Armeekorps, wurden zum größten Teile abgeschnitten. In wenigen Stunden waren über 60000 Mann gefangen genommen und mehrere Hundert Geschütze erbeutet. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen stehen überall am mittleren und unteren Tagliamento. Vereinzelte Versuche des Feindes, im Mittellaufe die Brückenkopfstellungen zu behaupten, wurden durch unzesäumt zugreifen deutscher Regimenter vereitelt. Die im Gebiete des oberen Tagliamento vordringenden österreichisch-ungarischen Armeen überwinden gebirgsgewohnt in zähem Wollen alle Schwierigkeiten des Geländes. Solcherart führte die 12. Isonzoschlacht in achttägiger Dauer zu einem über alle Maßen glänzenden Erfolge. Die österreichischen Küstenlande sind befreit; weite Strecken venetianischen Bodens liegen hinter den Fronten der Verbündeten. Der Feind büßte in einer Woche über 180000 Gefangene und 1500 Geschütze ein. Der große Sieg an den südwestlichen Toren der Monarchie ist eine neue unvergleichliche Kraftprobe der verbündeten Mächte und Völker, eine Kraftprobe, die eine stärkere Sprache reden wird als alles, was in den letzten Wochen bei Freund und Feind über Gegenwart und Zukunft geredet und geschrieben worden ist.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien: Nichts Neues.

Der italienische Bericht.

(W) Italienischer Bericht vom 31. Oktober: Während des gestrigen Tages fanden Gefechte auf den Hügeln von San Daniele del Friuli, längs des Ledro-Tales, bei Paisan, Schivonesco und bei Pozzuolo del Friuli statt. Der tapfere Widerstand unserer Deckungsabteilungen und unserer Kavallerie ermöglichte es den anderen Truppen, ihre Bewegungen auf ihre neue Aufmarschstellung fortzusetzen.

Das Drama des italienischen Heeres,

das von seinen Verbündeten im Stiche gelassen, wächst sich immer mehr zu einem welterschütternden Ereignis aus. In einer kurzen Woche sind, wie der Kommentar zum Heeresbericht besagt, zwei große starke italienische Armeen fast völlig aufgerieben, über 180000 Mann gefangen, mehr als 1500 Geschütze erbeutet. Die in die Welt hinausposaunte Hoffnung des italienischen Volkes, westlich Udine den Siegeslauf der Verbündeten aufzuhalten, ist nach dem letzten großen Siege am Tagliamento zusammengebrochen. Noch hat die italienische Heeresleitung und Regierung nicht den Mut, dem Volke die ganze Größe der Niederlage einzugestehen und klammert sich krampfhaft an die erwartete Hilfe der Engländer und Franzosen. In 3 Tagen haben die Verbündeten die für uneinnehmbar erklärten starken italienischen Gebirgsstellungen, Panzerwerke und Forts gestürmt, am vierten Tage sich den Austritt in die Ebene erkämpft, Udine, Görz, Monfalcone erobert und die in der Ebene des Tagliamento sich zur Schlacht stellende Nachhutarmee Cadornas vernichtet und entscheidend geschlagen. Tausende von Ortschaften, eine große Anzahl bedeutender Städte sind genommen und über 40000 Quadratkilometer Landes dem Feinde entrissen. Zu der gewaltigen Gefangenenbeute treten die schweren blutigen Verluste, die der an vielen Punkten zähe und tapfer fechtende Feind erlitten hat. Die Zahl der eroberten Geschütze ist zum größten Teil unversehrt und moderner Art und übertrifft fast um das Doppelte den Friedensstand des amerikanischen Artilleriematerials.

Die ungezählten glänzenden Abwehrsiege in der monatelangen Schlacht im Westen, die deutsche Truppen dort gegen die verzweifelten Anstrengungen der Franzosen und Engländer erkämpften, sowie die Erfolge im Osten schufen die Grundlage zu der neuen gewaltigen Operation. Jeder deutsche Soldat in Ost, West und Uebersee hat darum Anteil an den Erfolgen in Italien, die im vierten Kriegsjahre nach einem Kampfe fast gegen die ganze Welt alles bisher Dagewesene übertreffen. — Die lügnerische Berichterstattung feindlicher Funksprüche wird erneut durch den französischen Funkspruch Lyon erhärtet, der noch am 1. November meldete, die Italiener hätten lediglich den Isonzo verlassen, den weiteren feindlichen Vormarsch aber aufgehalten.

In Flandern lag auf dem Großkampffelde, vor allem in Gegend Dixmuiden, starkes Feuer, das von nördlich Dixmuiden bis zum Südwestrand des Houthoulster Waldes nachts anhielt. Am Nachmittag des 31. Oktober wurden aus Poelcapelle vorbrechende feindliche Kompanien blutig abgewiesen. Desgleichen scheiterten ohne hohen Feindverlusten Angriffe größerer feindlicher Patrouillen, die nach starkem Trommelfeuer östlich Merckem vorstießen. Im Artois beiderseits St. Quentin und nordöstlich Brahe herrschte bei Tage und zum Teil während der Nacht starke Feuertätigkeit. Südlich Beaumont drangen unsere Stoßtrupps bis zum zweiten französischen Graben vor, sprengten feindliche Unterstände, fügten dem Feinde schwere Verluste zu und kehrten mit Gefangenen zurück. Zwischen Maas und Mosel wurden nach starker Feuervorbereitung vorstoßende stärkere feindliche Abteilungen südwestlich Thiaucourt geworfen und Gefangene eingebracht.

Ein Durchbruch des Zentrums der Entente.

(W) Stegemann schreibt im „Bund" zur Kriegslage: Die Entwickelung der österreichisch-ungarischen und deutschen Offensive in Italien hat den vorgezeichneten Verlauf genommen und die ganze Isonzo-Stellung entwurzelt. Die Durchbrechung des Zentrums der allgemeinen italienischen Stellung ist als völlig gelungen zu betrachten. Die Italiener wurden nicht nur ein Opfer ihrer strategischen Lage, wozu sie sich seit Kriegsbeginn verurteilt sahen, sondern sie erkannten auch die besonderen strategischen Verhältnisse, unter denen sich der deutsch-österreichisch-ungarische Gegenangriff zu einer großen Offensive gestaltete. Der innere Zusammenhalt der italienischen Armee war nicht stark genug, sich aus der mißlichen operativen Lage zu befreien, in die sich die Isonzo-Armee Cadornas plötzlich gestürzt sah. Cividale ist nicht nur besetzt, sondern Udine bereits erreicht. Damit ist der Zusammenbruch der Isonzo-Front, also der gesamten Angriffsfront des italienischen Heeres, besiegelt. Es ist schwer zu begreifen, wie sich die Entente in die Gefahr einer solchen Katastrophe begeben konnte; die psychologische Erklärung liegt wohl in der Unterschätzung der deutschen und österreichischen Reserven und in der Verkennung der Handlungsfreiheit und der sozialen Zusammenhänge, die sich durch alle Operationen der deutschen und österreichisch-ungarischen Heeresleitung ziehen. Die Strategie der Entente pflegt zu stücken oder im kleinen zu schematisieren. Das ist ein Fehler, der aus ihren militärischen Grundsätzen stammt. Es ist aber ein größerer Fehler, die überlegene strategische Methode des Gegners nicht anzuerkennen. Die Mittelmächte haben wieder einmal an einem entscheidenden oder als entscheidend gedachten Punkt überlegen gehandelt. Betrachtet man die europäischen Fronten als strategische Fronten, als strategische Einheiten und Kampfhandlungen, die sich von Riga bis Tulcea, Monastir und Valona ziehen, und an den Isonzo bei Trient und an der ganzen Westfront bis Nieuport abspielen, als große Panorama-Schlacht, die von den auf der inneren Linie stehenden Mittelmächten und von der auf der äußeren Linie fechtenden Entente seit August 1916 ununterbrochen durchgeführt wird, so erscheint der Durchbruch am Isonzo als ein Durchbruch des Zentrums der Entente, nachdem vorher der Ostflügel der Entente gelähmt wurde, während der deutsche Westflügel dauernd in der Verteidigung kämpft. Der Durchbruch am Isonzo ist daher viel mehr als eine Niederlage der italienischen Armee und kann, wenn er vollends ausreift und darüber hinaus politisch ausgestaltet wird, das verwickelte Problem des Weltkrieges einer europäischen Lösung näher bringen, ehe die diplomatische Führung des Krieges seitens der Entente völlig an Amerika übergeht.

Die bisherigen Erfolge der Operationen würdigend, schreibt Stegemann: Noch nie ist ein Stoß tiefer und tödlicher in das Gefüge einer großen Armee eingedrungen, als der von Tolmein über Cividale nach Udine führende, der heute schon Udine selbst erreicht hat. Nicht nur die Armee Capellos, sondern auch die 3. Armee des Herzogs von Aosta fluten, teils geschlagen, teils aus dem Stand gehoben, vom unteren Isonzo nach Westen zurück, um nicht zwischen Udine und den Lagunen des Tagliamento abgeschnitten zu werden. Es ist ein beispielloser strategischer Zusammenbruch, größer, als der der Rumänen, da er die zweieinhalbjährigen Anstrengungen der Italiener in 5 Tagen zunichte gemacht und das italienische Heer um die Grundlage des ganzen Feldzuges gebracht hat. Es darf aber mit Grund bezweifelt werden, ob Cadorna durch die Verkürzung der inneren Linie etwas gewonnen hat. Dazu sind seine Verluste an Menschen und Material viel zu groß und die Operationsfähigkeiten der Italiener in einem Bewegungskriege großen Stiles viel zu gering. Zu spät hat man sich in Paris entschlossen starke Kräfte nach Italien zu senden, um die strategische Lage wiederherzustellen, deren Brüchigkeit man kennen mußte. Die französischen Truppen, die seit Montag in ungeheizten Zügen nach Italien rollen werden die klassischen Schlachtgefilde zwischen dem Garda-See und dem Tagliamento erst erreichen, wenn an dem Zusammenbruch des italienischen Feldzuges nichts mehr zu ändern ist: denn der italienische Feldzug konnte der Entente nur dann ein Mindestmaß realen strategischen Nutzens sichern, wenn Cadorna eine Angriffsstellung vor Triest fand und die Straße über Laibach nach Wien, sei es auch nur indirekt, bedrohte. Das ist nicht mehr der Fall. Der italienische Generalissimus muß froh sein, die Trümmer seiner Isonzo-Armeen hinter den Tagliamento zu retten und sich in der großen Linie Venedig—Verona zu verteidigen, denn nicht nur Cadorna, sondern auch Sarrail ist am Tolmeiner Brückenkopf schwer getroffen. Die für ihn über Land geführten durch Frankreich und Italien nach Griechenland laufenden Verbindungslinien sind heute von Zügen überlastet, die Hilfe am Tagliamento bringen sollten; er steht mehr, als je in der Luft. Der französische Kriegsrat erklärte, daß den Italienern jede Hilfe gewährt werden solle, die sich mit der Fortführung der Operationen in Frankreich vertragen. Nehme die französische Heeresleitung diese Beschlüsse genau und handele sie nach besten strategischen Grundsätzen, so könnte sie keinen Mann, keine Kanone abgeben, denn sie kann den Durchbruch der italienischen Schlachtlinie nicht mehr wesentlich beeinflussen, wohl aber die Operationen ihres linken Flügels schädigen und hätte eher Anlaß, sich mit der Hoffnung zu trösten, daß die deutsch-österreichisch-ungarische Offensive sich in der Venezianischen Tiefebene von selbst totläuft, als ihr verspätet mit starken Kräften entgegenzutreten. Es muß also sehr schlimm um die Italiener stehen, wenn die klugen französischen Generale ihnen trotzdem zu Hilfe eilen.

Die ersten Flüchtlinge

aus den von den Mittelmächten besetzten Gebieten erreichten, wie verschiedene Blätter melden, am Montag Rom. Der König soll seine Reise nach der Front unterbrochen haben und nach Rom zurückgekehrt sein. Englische Blätter melden vom Dienstag aus Rom den Beginn von Massenaushebungen in Italien.

Nouvelle Correspondence meldet aus Rom, daß im Verlaufe des italienischen Rückzuges alle englischen Batterien in Sicherheit gebracht worden sind.

Die regellose Flucht der geschlagenen Italiener.

(TU) Die „Wiener Allgemeine Ztg." berichtet: Im Flußbecken des Tagliamento staut sich die Menge der flüchtenden italienischen Soldaten. Hunderte versuchen, den hoch angeschwollenen Fluß zu durchschwimmen. Die gesamte Mannschaft hat die Geschütze zumeist im Stich gelassen und die Pferde zu ihrer Flucht benutzt. Ueberall sieht man Waffen und Munition, die die Flüchtenden fortgeworfen haben. Die Offiziere sind demgegenüber völlig machtlos.

Was die italienischen Gefangenen sagen.

(W) Wie der Berichterstatter der Wiener „Neuen Freien Presse" meldet, bestätigen die italienischen Gefangenen, die die Stimmung des Landes genau kennen, da manche erst vor wenigen Tagen vom Urlaub zurückgekehrt sind, daß es im Lande gärt. Aber nicht der Hunger ist die Ursache der Unruhen, der Exzesse in Turin, sondern die immer stürmischer werdende Friedenssehnsucht, sowie der zunehmende Abscheu vor dem sinnlos und gewissenlos fortgesetzten Kriege unter der Bevölkerung. Die Offiziere äußerten sich zurückhaltender, doch empfinden alle Offiziere und Soldaten die Niederlage der italienischen Armeen im Grunde nicht als eine Bedrohung oder Vernichtung des Vaterlandes, sondern als den Anfang vom Kriegsende, als eine neue Friedenshoffnung.

Niemals ein solch blitzartiges Ueberrumpeln.

Laut „Köln. Volkszeitung" meint die Lugano Presse: Bei den italienischen Katastrophen müsse es sich um ein Verräterwerk handeln. Die „Gazette Ticinese" beschuldigt die Sozialisten, Giolitticner und Katholiken des Verrates am Vaterlande. Das Blatt erhofft von Bissolati, daß er in schärfster Weise gegen den inneren Feind vorgehe und den Hunneneinfall in Italien rächen werde. Die Deutschen dürften nimmermehr bis Mailand gelangen. Die „Liberta" meint, niemals seit Kriegsbestehen, weder in Galizien noch Serbien und Rumänien fand ein solch blitzartiges Ueberrumpeln auf ein befestigtes Gebiet und eine solche Gefangennahme großen Stiles statt. Unbegreiflich sei Cadornas Versicherung, der feindliche Anprall findet uns wohlvorbereitet und stark.

Sieges-Glückwünsche

sind aus Anlaß der italienischen Niederlage am Tagliamento zwischen den regierenden und führenden Persönlichkeiten gewechselt. Auf die Siegesmeldung des Lenkers der verbündeten Heere, Generalfeldmarschall Hindenburg, an den Kaiser, antwortete dieser: „... Der genialen Leitung, den vorausschauenden Maßnahmen des Generalstabes, der Umsicht und Tatkraft der

Führer und der Tapferkeit der Truppen aller deutschen Stämme verdanken wir diesen Sieg und sehen mit Gottvertrauen in die Zukunft. Ich beauftrage Sie, mein lieber Generalfeldmarschall, meinen kaiserlichen Dank den auf italienischem Boden fechtenden deutschen Truppen zu übermitteln."

Reichstagspräsident Kämpf sandte dem Kaiser die Glückwünsche des Reichstages zu dem Siegeslauf bis zum Tagliamento, auf dem das Heer des treulosen Italieners bis zur Vernichtung geschlagen wurde. . . . . Unsere Gegner glaubten, daß die militärische Kraft Deutschlands und seiner Verbündeten zur Neige gehe. Die gewaltigen Heldentaten von Riga und von Tolmein bis zum Tagliamento bereiteten diesem trügerischen Glauben ein jähes Ende. Unsere Gegner gaben sich der Hoffnung hin, daß unsere wirtschaftliche Kraft gebrochen sei. Die 7. Kriegsanleihe hat sie belehrt. Finanziell und wirtschaftlich steht das deutsche Volk unerschüttert und unerschütterlich da. . . Dem Generalfeldmarschall Hindenburg wurde vom Reichstagspräsidenten folgendes Telegramm gesandt: „Ein gewaltiger Abschnitt des Weltkrieges ist unter Ihrer glorreichen Führung wiederum siegreich beendet. Am Tagliamento streckte vor der unvergleichlichen Feldherrnkunst der Obersten Heeresleitung und vor der Heldenkraft unserer und unserer Verbündeten tapferen Truppen ein großer Teil der italienischen Armee die Waffen. Siegesfroh und todesmutig in der Abwehr unserer Feinde, denen die Hilfsmittel fast der ganzen Welt zur Verfügung stehen, vermochten drei lange Kriegsjahre zum Erstaunen der ganzen Welt die Offensivkraft unserer Armee nicht zu brechen. Glänzend wie je zuvor betätigte sich die Stoßkraft des deutschen Volksheeres, dessen Führung Seine Majestät der Kaiser in Ihre sichere Hand gelegt hat. Welch gewaltige Kraft offenbart sich von neuem in unserer und unserer Verbündeten Wehrmacht. Welch Beispiel eisernen Willens auszuharren bis zum glücklichen Ende bietet nicht minder die Hoffnung durch den staunenswerten Erfolg der 7. Kriegsanleihe dar, der weithinleuchtend der ganzen Welt den Beweis geliefert hat, daß das deutsche Wirtschaftsleben imstande und entschlossen ist, alles hinzugeben für Ehre, Zukunft und Glück des Deutschen Reiches. Sie, Herr Generalfeldmarschall, sind uns ein Vorbild der unerschütterlichen Willenskraft, zielbewußter Feldherrnkunst und Hingebung an Kaiser und Reich. Mögen Sie dem deutschen Volke in Ihrer Schaffensfreudigkeit noch lange erhalten bleiben zum Segen des Vaterlandes.

Die deutschen Zeitungsvertreter an Hindenburg.

(W) Der Verein deutscher Zeitungsverleger, der Verein großstädtischer Zeitungsverleger und der Reichsverband der deutschen Presse richteten an Hindenburg folgendes Telegramm: „Euer Exzellenz sprechen wir im Namen der deutschen Presse unseren ehrerbietigen Glückwunsch zu den neuen Ruhmestaten der deutschen Truppen aus, die unter Eurer Exzellenz genialer Führung im Verein mit unseren Bundesgenossen den verräterischen Feind in ununterbrochenem Siegesmarsch vom Isonzo bis zum Tagliamento vor sich hertreiben. Diese entscheidungsvollen Tage haben uns dem endgültigen Siege wieder um vieles näher gebracht. Das ganze deutsche Volk blickt mit dankerfülltem Herzen auf Eure Exzellenz als Verkörperer des festen deutschen Siegeswillens. Die deutsche Presse empfindet mit tiefster Dankbarkeit, wie sie in Erfüllung ihrer verantwortungsvollen Pflicht, die Ausdauer, Opferfreudigkeit und das feste Siegesvertrauen aufrecht zu erhalten, durch das vorbildliche Wirken Eurer Exzellenz angefeuert und gekräftigt wird. Sie ist stolz darauf, im Geiste solcher Führerschaft ihrem Vaterlande zu dienen."

Zuversicht der Italiener zu Beginn der Offensive.

„Der Angriff erwartet, ja geradezu ersehnt".

Ein Artikel Guido Podreccas im „Popolo d'Italia" vom 26. 10. betont: Unsere Soldaten sind siegessicher. Der Angriff des Feindes wurde erwartet, ja geradezu ersehnt, da die Tatenlosigkeit des Schützengrabens nicht unserem Temperament entspricht.

Die italienische Armee verharrt ruhig in ihrer Kraft.

„Idea Nazionale" enthält am 25. Oktober folgenden Frontbericht vom 24. Oktober: Der heutige Tagesbericht ist ein herrlicher Kriegsruf und eine Herausforderung an die Oesterreicher und Deutschen. Er ruft ihnen zu: „Ihr habt Euch mit großem Lärm gerühmt, wir erwarten Euch wohlvorbereitet, wir werden sehen, was kommt." Wir waren und sind wohl vorbereitet. Der Geist unserer Truppen ist vorzüglich, und wenn die Offensive fortdauern sollte, brauchen wir nur die Taktik fortzusetzen, die wir bisher verfolgten, nämlich abwarten mit ruhigem Verharren in unserer Kraft.

Der „Gleichmut" der italienischen Truppen.

Im „Giornale d'Italia" vom 26. Oktober ergeht sich Banti in einem weiteren Frontbericht vom 23. Oktober in folgenden stolzen Auslassungen: Der italienische Soldat erwartet mit Gleichmut die deutsche Offensive. Er hat das österreichische Heer besiegt, obgleich dieses sehr kriegstüchtig und vortrefflich ausgerüstet ist. Die ungarischen und bosnischen Soldaten sind den Deutschen nicht unterlegen. So wird die deutsche Offensive keinen größeren Eindruck machen. An der mazedonischen Front trafen ja Deutsche und Bulgaren schon oft auf italienische Soldaten, die sie an Widerstandskraft, Mut und Kampfkraft übertrafen. Die Oesterreicher kennen nicht die Psychologie des italienischen Soldaten, wenn sie von dem Erscheinen der Deutschen eine moralische Einwirkung erwarten. Der italienische Soldat ist zufrieden und stolz, endlich mit den Deutschen, die den furchtbaren Krieg entfesselt haben, abrechnen zu können.

„Solche Mannschaft unternimmt es, die herrlichen Alpenverteidiger niederzuzwingen!"

Der am 24. Oktober abgesandte Frontbericht L. Ambronis in der „Stampa" vom 26. Oktober besagt: Von den 30 zwischen Rombon und Wippach eingesetzten feindlichen Divisionen besteht der erheblich kleinere Teil aus Deutschen. Bisher ist die Anwesenheit von Brandenburgern, Bayern und Schlesiern bekannt geworden. Das bayerische Alpenkorps ist natürlich darunter, zählt aber wenig mehr als 10 Bataillone. Die übrigen deutschen Kontingente sind aus verschiedenen Formationen zusammengestellt und durch ausgewählte, für den Gebirgskrieg besonders geeignete Elemente verstärkt worden. Und solche Mannschaft unternimmt es, unsere alten erprobten, herrlichen Alpenverteidiger niederzuzwingen!

Die Lage im Westen.

Der französische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 31. Okt., nachmittags. Nördlich der Aisne Artilleriekampf. Sonst nichts Besonderes. — Der Bericht vom Abend. Nördlich der Aisne in der Gegend von Pinon Artillerietätigkeit. Die endgültige Zahl der von uns im Laufe der Offensive vom 23. bis 27. Oktober gemachten Gefangenen und erbeuteten Kanonen ist folgende: 11 157 Gefangene, darunter 237 Offiziere, 180 Geschütze. Zwischen Maas und Bezonvaux ziemlich heftiges Geschützfeuer während des Nachmittags.

Der englische Bericht.

(W) Englischer Bericht vom 31. 10., morgens: Die feindliche Artillerie zeigte sich während der Nacht an der Schlachtfront gegen die gestern genommenen Stellungen ziemlich tätig. Es wurde kein Gegenangriff gemacht. An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

(W) Englischer Heeresbericht vom 31. 10., abends. Gestern und heute örtliche Unternehmungen an den von Ypern ausgehenden Eisenbahnen. Gestern wurden 191 Gefangene einschließlich 3 Offizieren gemacht. Heute erfolgreiche Streifen nördlich von Loos. 40 Gefangene wurden einbehalten; an der Schlachtfront Geschützfeuer.

Unternehmung bei Bezonvaux.

Wolff meldet: Der kürzliche deutsche Erfolg im Chaume-Walde, bei dem Oldenburger und Hanseaten sich auszeichneten, wurde jetzt noch vergrößert. Bewährte Gardetruppen stürmten französische Gräben am Baur-Kreuz in 1200 Meter Breite und 300 Meter Tiefe. Nach wirksamer Vorbereitung durch Artillerie und Minenfeuer brach die tapfere Stoßtruppe in die feindlichen Linien ein, machte die sich wehrende Besatzung nieder und brachte mehr als 300 Gefangene ein. Schwere und viele leichte Maschinengewehre fielen ihnen in die Hände. Die Franzosen versuchten in viermaligem Gegenstoß verzweifelt die entrissenen Stücke wieder zu holen, erreichten indessen nichts, sondern erlitten blutige Verluste.

Die Lage im Osten.

Russischer Bericht.

(W) Russischer Bericht. Auf allen Fronten Gewehrfeuer und Aufklärungsunternehmungen. Feindlichen Verbrüderungsversuchen an verschiedenen Stellen wurde durch das Feuer unserer Artillerie ein Ende gemacht. — Luftkrieg: Am 29. 10. schossen wir in der Gegend von Oena ein feindliches Flugzeug ab. Feindliche Flieger warfen ergebnislos 20 Bomben auf den Bahnhof Malinowka, 25 Werst nordöstlich Dünaburg.

Eine Gegenrevolution der Maximalisten in Sicht?

(W) Infolge der hartnäckigen Gerüchte, daß die Maximalisten zwischen dem 2. und 7. November ein starkes Vorgehen beabsichtigen, um die Macht an sich zu reißen, hat der A.- und S.-Rat einen Aufruf an die Arbeiter und Soldaten gerichtet, in dem sie ermahnt werden, nicht in eine Falle zu gehen und durch die Provokation sich nicht hinreißen zu lassen, sondern die Ruhe zu bewahren. Gleichzeitig schreibt der A.- und S.-Rat den Arbeiter-Ausschüssen in den Werken und Fabriken vor, an niemand, wer es auch sei, Gewehre oder Waffen ohne besondere Ermächtigung des A.- und S.-Rates auszuliefern.

Kriegszustand in Russland.

(f) Havas meldet aus Petersburg: Wegen fortwährender Unruhen wurde in einer Reihe von Städten und Distrikten der Kriegszustand erklärt. Kerenski ist nach der Front abgereist.

Ein Hilferuf aus Petersburg.

(bb) Dem „Lokalanzeiger" zufolge richtete das Petersburger Stadtoberhaupt namens der Stadtverwaltung an Kerenski im Hauptquartier das telegraphische Ersuchen, der von der Hungersnot bedrohten Hauptstadt schnellstens Hilfe zu bringen, widrigenfalls eine Katastrophe unausbleiblich wäre.

13 Schiffe versenkt.

(W) Amtlich wird gemeldet: In der Biscaya und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote wiederum 2 Dampfer, 9 Segler und 2 Fischerfahrzeuge versenkt, darunter 1 bewaffneter Dampfer mit Kardatschenhülsen als Deckladung und 1 Dampfer, der Kohlen von Shields nach London geladen hatte. Ferner der englische Schoner Percy B. anscheinend mit Petroleumladung sowie die französischen Segler Eduard Ledtaillo mit 3000 T. Weizen für Frankreich, Von Premier mit Rumladung, Eugenie Fautrel mit 3000 Tonnen Getreide für Frankreich, Jeanne St. Pierre, Stella und St. Antionie, die letztgenannten vier Segler hatten Fische geladen. Außerdem wurden die französischen Fischkutter Gloire und Jeune Mathilde vernichtet. Ein anderer der versenkten Segler hatte Oel in Fässern geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

U-Bootskommandant Schneider ein Opfer des Meeres.

(W) Das schwere Wetter der letzten Zeit im Atlantischen Ozean und in der Nordsee hat die Marine einen ihrer besten U-Bootskommandanten gekostet, Kapitänleutnant Schneider, der auf eine besonders erfolgreiche Tätigkeit als U-Bootskommandant zurückblicken konnte, ist bei der letzten Fahrt seines U-Bootes durch eine Sturzsee über Bord gespült und konnte von der Mannschaft nur noch als Leiche geborgen und auf See begraben werden. Das U-Boot ist wohlbehalten zurückgekehrt. Außer dem englischen Linienschiff „Formidable", das Kapitänleutnant Schneider am 1. 1. 1915 im Aermelkanal vernichtete, hat dieser bewährte U-Bootskommandant 131 000 Brutto-Register-Tonnen Schiffsraum versenkt.

Verödung des Atlantischen Ozeans.

(W) Auf der Fahrt von Neuyork nach Kapstadt sichtete ein holländischer Dampfer während 28 Tage kein einziges Schiff auf dem sonst so verkehrsreichen Wege.

Schwere Anklagen gegen Wilson.

(TU) Der Londoner Korrespondent des Pariser „Journal" berichtet über einen diplomatischen Zwischenfall, dem eine schwere Beschuldigung gegen den Präsidenten Wilson zugrunde liegt. Ein neutraler Gesandter soll es danach bedauert haben, mit der amerikanischen Regierung arbeiten zu müssen, weil Wilson von großen industriellen Unternehmungen monatlich erhebliche Summen auf Bankkonto einzahlen lasse. Nach der Kriegserklärung habe Wilson auch noch der Bank Morgana die hohen Kosten für seine Wahl zum Präsidenten geschuldet, die dann mit amerikanischen Rüstungswerten bezahlt wurden.

Graf Hertling beim Kaiser.

(W) Der Kaiser hat gestern nachmittag den Grafen Hertling empfangen.

(bb) Der „Lokalanzeiger" schreibt: Nachdem in der Audienz des Grafen Hertling beim Kaiser im neuen Palais in Potsdam die einzelnen Punkte eingehend durchgesprochen waren, hat der Kaiser an den König von Bayern die telegraphische Bitte gerichtet, den Grafen von Hertling behufs seiner Ernennung zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten aus dem bayrischen Staatsdienst zu entlassen, eine Bitte, der König Ludwig alsbald telegraphisch entsprochen hat. Mit der Erfüllung dieser Bitte war das letzte formelle Hindernis für die Ernennung des Grafen von Hertling beseitigt. Ohne das Eintreffen der telegraphischen Antwort des Königs von Bayern abzuwarten, kehrte Graf Hertling im Automobil aus Potsdam nach Berlin zurück, wo er um 9 Uhr vor der bayrischen Gesandtschaft eintraf. Seine Ernennung ist als vollendete Tatsache anzusehen.

Zur Ernennung des Grafen Hertling.

(TU) Im Anschluß an seine Ernennung zum Reichskanzler und Ministerpräsidenten gedenkt Graf Hertling, sich nach München zu begeben. Erst nach etwa acht Tagen wird er wieder in Berlin eintreffen und sich dann so bald wie möglich dem Reichstag vorstellen. Die Mehrheitsparteien, mit denen er sich über die Richtlinien seiner inneren Politik geeinigt hat, wollen ihn dann sofort im Wege einer Interpellation über sein Regierungsprogramm befragen und ihm ein Vertrauensvotum der Volksvertretung mit auf den Weg geben. Dazu soll der Reichstag möglichst schon Mitte dieses Monats wieder zusammenberufen werden. Mit dem Preußischen Landtag scheint Graf Hertling sich etwas mehr Zeit lassen zu wollen. Fest steht, daß der Landtag nicht schon am 6. November zusammentritt. Die Wahlrechtsvorlage wird unmittelbar nach dem Zusammentritt dem Abgeordnetenhause vorgelegt werden.

Zustimmung des Königs zur preussischen Wahlrechtsreform.

(TU) Die Vorlage der preußischen Wahlreform hat, wie die „Berl. Morgenp." erfährt, gestern die Zustimmung des Königs erhalten, so daß ihrer sofortigen Einbringung im Abgeordnetenhause nichts mehr im Wege steht. Die erste Lesung dürfte jedoch erst im letzten Drittel des Monats November stattfinden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Wie die Blätter aus Moskau melden, streiken dort die Totengräber.

Der nach dort für den 2. November einberufene Hauptkongreß der A.- und S.-Räte ganz Rußlands ist auf den 7. November verschoben.

Allerseelen 1917.

O Allerseelentag: Zum vierten Mal
Schaust du die Welt in Krieg und Not und Qual;
Des grausam Blutvergießens ist kein Ende!
Nie lastete des Allerhöchsten Hand
So schwer, so furchtbar schwer auf Meer und Land;
Kein Hoffnungsstrahl, daß alles bald sich wende!

Der Glocken traute Klänge sind verhallt;
Kein Jubelton, der von den Türmen schallt;
Kein Trauersang am Allerseelentage!
Es ward die Welt so kalt, so freudeleer;
In jedem Heimatgau geht Leid umher;
In aller Augen steht die große Klage!

Es schreit zum Himmel das vergossne Blut;
Nie gab's auf Erden solche Tränenflut.
Nie so viel Jammer, seit die Welt erschaffen:
Geschändet ist des Schöpfers Ebenbild;
Noch sind der Haß, der Blutdurst nicht gestillt;
Die bösen Kräfte sieht man nicht erschlaffen:

O Allerseelentag! „Gedenke mein!"
So mahnen deiner Gräber lange Reih'n,
In denen unsre teuren Helden schlafen.
Gott segne sie durch ihren Märtyrer-Tod
Und lasse uns nach Erdenkampf und Not
Sie wiedersehn im ewigen Friedenshafen.

Der gute Kamerad.

Original-Roman von Lola Stein.

(41. Fortsetzung.)

Später fragte Alfred Dorn die junge Frau, ob sie auch nach Berlin wolle. Sie schüttelte das Haupt: „Ich bleibe ganz gern noch etwas."

„Und wäre es Ihnen recht, Asta, wenn auch ich noch hier bleibe?"

„Sehr recht, Alfred." Sie nannte ihn nun wieder bei seinem alten Namen. Die frühere Freundschaft war schnell von neuem zwischen ihnen aufgeblüht.

Alfred hielt es doch für besser, auch den Freund, als sie allein waren, zu fragen, ob er mit seinem Bleiben in Astas Nähe einverstanden sei. Jost war es.

„Ich freue mich, wenn Asta angenehme Gesellschaft hat." Er sagte abends zu seiner Frau. „Die Freia nehme ich lieber wieder mit mir nach Berlin, man sieht sie hier im Hotel nur ungern, in den Gesellschaftsräumen darf sie nicht sein, das arme Tier liegt die langen Abende immer allein im Zimmer herum. Da hat sie es bei mir zu Hause doch besser. Und bei den vielen sportlichen Veranstaltungen, die ihr hier für die nächste Zeit vorhabt, könnt ihr den Hund doch nicht recht brauchen. Findest du es so nicht auch am besten, Asta?"

Sie nickte ihm zu, aber das Herz wurde ihr wieder schwer. Der Hund war ihr ein Stück Heimat, sie hätte ihn gern behalten, aber Jost hatte recht, er hatte es im Hotel nicht gut.

So brachte sie denn am nächsten Nachmittag mit Alfred Dorn ihren Gatten und Freia zur Bahn. Sie war still während des Weges, still beim Abschied.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, standen ihre Augen voll Tränen. Jost sah es nicht mehr, aber Alfred Dorn bemerkte es. Und wieder fühlte er, wie schon manchmal in diesen Tagen: sie ist nicht glücklich! Irgend ein dunkles Etwas steht zwischen ihr und Jost.

Aber er ahnte auch, daß sie den Mann, der ihren Blicken soeben entschwunden war, liebte! Erwiderte Jost diese Liebe nicht? Wußte, merkte er sie vielleicht nicht einmal?

*

Alfred Dorn wurde nun Astas ständiger Begleiter. Meistens zwar waren sie in größerer Gesellschaft beim Rodeln, beim Skilaufen, beim Bobsleighfahren, bei ihren Wanderungen und Schlittenfahrten, aber es fanden sich doch immer einmal stillere Stunden, in denen sie miteinander plauderten, Abende, in denen sie in der Halle des Hotels am Kaminfeuer saßen. Erinnerungen austauschten an frühere Zeiten.

Denn von der Gegenwart und der Zukunft, von alle dem, was das letzte ereignisreiche Jahr ihr gebracht, sprach die junge Frau nie. Jedem Gespräch über ihre Ehe und ihren Mann wich sie beharrlich aus.

Es war keine glückliche Ehe, in der sie lebte, das wurde Alfred Dorn klarer von Tag zu Tag. Asta schrieb niemals Briefe, nie auch empfing sie welche von ihrem Manne. Nur Karten wurden zwischen den Gatten gewechselt. Und nie sprach Asta davon, daß sie einmal wieder an ihre Heimreise denken müsse.

Sie bewegte sich, als ob sie ganz frei wäre, als ob keine Pflichten sie fesselten, kein Mann in Berlin auf ihr Heimkommen warte.

Das alles gab Alfred Dorn viel zu denken. Aber da Asta verschwiegen war, mimosenhaft scheu, so merkte er bald, daß er von ihr niemals erfahren würde, was an Dunklem und Geheimnisvollem über ihrem Leben lag.

Seine Liebe zu ihr vertiefte sich, seine Leidenschaft wuchs von Tag zu Tag. Qual — daß sie die Frau eines Andern war! Seines Freundes Frau!

Aber — dachte er weiter, nicht seine glückliche Frau! Wenn diese beiden Menschen keine Liebe vereinte, warum blieben sie dann zusammen? Gab es dann keine Möglichkeit, daß Asta wieder frei würde, für ihn frei? Sie hatte ihn einst zurückgewiesen, aber damals war sie ein halbes Kind. Vielleicht würde sie heute anders denken, seine tiefe und ausdauernde Liebe besser zu schätzen wissen! Wie wollte er um sie werben, wenn er es durfte!

Freilich — Asta liebte ihren Mann. Das ahnte er seit langem. Und doch ihr Fernsein von ihm und Josts Gleichgültigkeit, mit der er sie Monate und Monate fern von sich leben ließ.

Alfred Dorn fühlte immer mehr, wie unerträglich das Dasein für ihn war. An Astas Seite, sie sehen und sprechen und nicht wissen, was ihr Inneres bewegte! Neben ihr sein mit dem fressenden Feuer der Leidenschaft in der Brust, mit der verzehrenden Liebe.

Dieser Zustand war Qual und Pein. Er konnte ihn nicht ertragen. Er durfte ihr nicht von seinem Gefühl sprechen und er wußte, daß er es doch eines Tages tun würde, wenn er in ihrer Nähe blieb. Das aber wäre Verrat an dem Freunde gewesen, der ihm so schrankenlos vertraut.

So beschloß er nach schwerem, innerem Kampfe abzureisen, noch einmal Jost wiederzusehen und zu versuchen, das Geheimnis dieser seltsamen Ehe zu erforschen. War es in der Tat so, wie er es manchmal dachte, daß dieses Band nicht ewig halten, daß es eines Tages zerbrechen würde, dann konnte er sich Asta wieder nähern.

Aber mit dieser Leidenschaft, mit diesem wahnsinnigen Verlangen länger neben ihr zu leben, war Verrat an Jost, war vielleicht auch ein Unrecht an ihr, obgleich sie ahnungslos schien.

Sie war nicht sehr überrascht, als er ihr von seinem Entschluß sprach. Er war nun fünf Wochen in Oberhof, daß er einmal fort wollte, schien ihr natürlich.

„Werden Sie mich vermissen, Asta?"

„Das ist doch selbstverständlich, mein Freund! Ich werde dann wieder recht einsam sein, denn die fremden Menschen sind mir alle nichts."

„Und wie lange wollen Sie noch bleiben?"

Der verschlossene Ausdruck legte sich wieder über ihre Züge. „Ich weiß es noch nicht, Alfred. Werde ich Sie denn noch sehen, ehe Sie Europa verlassen?"

„Das hoffe und denke ich ganz gewiß. Ich fahre zuerst nach Berlin und gebe Ihnen bald Nachricht über meine weiteren Pläne. Denn heute weiß ich noch nicht, was ich beginnen werde. Soll ich Jost etwas von Ihnen bestellen?"

„Grüßen Sie ihn," sagte sie.

„Weiter nichts, Asta?"

„Nein," meinte sie zögernd mit einem erzwungenen und gequälten Lächeln. „Was sonst?"

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland.

+ **Barkhausen** bei Unna, 2. Nov. (**Das Eiserne Kreuz.**) Der Reservist Franz Schlummer, Sohn des Salzsieder Kaspar Schlummer, erwarb sich das Eiserne Kreuz.

Holzwickede, 1. Nov. (**Ueberfahren.**) Der Eisenbahnschaffner August Redder von hier geriet an Bahnhof Hamm unter die Räder eines Güterzuges. R. verlor den rechten Fuß oberhalb des Knies.

Essen, 29. Okt. (**Wegen Betruges verurteilt.**) Die Kolonialwarenhändlerin Fr. König in Bottrop hatte sich wegen Betruges zum Nachteil der Gemeindekasse in Bottrop vor der Essener Strafkammer zu verantworten. Der Ehemann der Angeklagten wurde anfangs Februar 1915 zum Heeresdienst eingezogen. Auf seinen Antrag wurde der Angeklagten zunächst die Reichsunterstützung und im März 1916 auch die Kreisunterstützung zugebilligt, nachdem sie glaubhaft versichert und dargelegt hatte, daß ihre Einnahmen die Ausgaben nicht deckten, auch das Ersparte bereits verbraucht sei. Diese Angaben waren unwahr. Eine anfangs September dieses Jahres vorgenommene Feststellung der Vermögenslage der Angeklagten ergab, daß sich ihr Vermögen während der Abwesenheit ihres Mannes von 8000 Mark auf 23 000 Mark erhöht hatte, von einer Unterstützungsbedürftigkeit also gar keine Rede sein konnte. Die Zahlungen durch die Gemeindekasse wurden daher mit dem 1. Sept. d. Js. eingestellt und gegen die Angeklagte Strafanzeige wegen Betrugs erstattet. Die gezahlten Unterstützungen belaufen sich auf insgesamt 1109.50 Mark. Die Angeklagte, die erklärt, der Ansicht gewesen zu sein, daß ihr die Kriegsunterstützungen ohne weiteres zustänben, wurde zu einer Geldstrafe von 1500 Mark, ersatzweise für je 10 Mark einen Tag Gefängnis, verurteilt.

Mülheim (Rhein), 1. Nov. (**Der dunkle Bahnhof.**) Der letzte aus Köln nach Düsseldorf fahrende Personenzug fuhr, ohne in Mülheim zu halten, nach Schlebusch durch. In Mülheim erhob sich infolgedessen ein großes Geschrei unter den zurückbleibenden Fahrgästen, die ihre letzte Möglichkeit, nach Hause zu kommen, entschwinden sahen. Man bestürmte den Bahnhofsvorsteher, und dieser ordnete dann telephonisch an, daß der Zug von Schlebusch nach Mülheim zurückgeschickt wurde. Dort nahm er die Fahrgäste auf und setzte dann seine Reise fort. Bei der ersten Durchfahrt hatte der Zugführer den verdunkelten Bahnhof Mülheim gänzlich übersehen.

Schweizer Stimmen
über den Siegeszug nach dem Süden.

(W) Die Neuen Züricher Nachrichten schreiben zur Offensive in Italien: Nicht nur Italien, sondern die ganze Entente, bebt heute bis auf die Knochen. Ihre krampfhaften Beruhigungsbeteurungen dürften aber gerade das Gegenteil erreichen, weil sie offenbarten, daß der Zusammenbruch Italiens nur als Zusammenbruch der Entente selber bewertet werde. Die Entente werde es bald tief bedauern, den Friedensvorschlag des Papstes abgelehnt zu haben. — Der Baseler Anzeiger schreibt, der Zusammenbruch der ganzen italienischen Front sei rascher zur Tatsache geworden, als der größte Optimist bei den Mittelmächten und der ärgste Pessimist in Italien hätte erwarten können. Furchtbar müßten die Verkünder des sakro egoismo diese Tatsache empfinden, wenn sie sich gewöhnen könnten, die Dinge nach ihrer nackten Wirklichkeit zu sehen. Es sei wahrscheinlich, daß man in Paris und London über das Mißgeschick der Italiener entrüstet sei, denen man zu Hilfe eilen müßte, obwohl man selbst alle Kräfte zusammenraffen sollte, um an der Westfront irgend ein auch nur einigermaßen greifbares Ergebnis zu erzielen. — Zur wirtschaftlichen Lage Italiens schreibt das Blatt: Italien gehe noch schlimmerem Hunger entgegen, als Griechenland. Es stehe heute mit leeren Kohlenlagern vor dem Bewegungskrieg. Was dann werden solle, sei nicht auszudenken. Es sei furchtbar, und auch durch die militärische Hilfe Frankreichs und Englands nicht mehr abzuwenden. — Die Baseler Nachrichten schreiben: Die österreichisch-ungarische Heeresleitung hat keinen Augenblick, auch in der schlimmsten Lage nicht, den Gedanken aufgegeben, doch noch mit dem ehemaligen Verbündeten gründlich abzurechnen. Es ist kein Zweifel, daß Kaiser Karl selbst die Vorbereitungen zur Offensive leitete. Cadorna ahnte sicher, daß so etwas bevorstehe. Doch hatte er nicht versucht, die Ausfalltür dem Gegner zu verschließen, weil er die Grenzen der Leistungsfähigkeit seiner Truppen kannte, die keiner Steigerung mehr fähig waren. Die Mängel des italienischen Heeres und der Cadornaschen Kriegsführung machen sich geltend, sobald der kraftvolle Angriff der Verbündeten den ersten Erfolg hatte. Was von den besten italienischen Truppen übrig geblieben, konnte allein den Stoß nicht aufhalten, so kam der Zusammenbruch der ganzen italienischen Front mit Verlust an Geschützmassen, wie man ihn kaum jemals erlebt hat.

Die „Züricher Post" führt aus: „Der Einbruch gegen Cividale war vornehmlich das Werk deutscher Truppen. Die nördlich stehende österreichische Abteilung, die nach Cadornas Bericht südlich des Monte Canin die Grenze überschritten, ist Flankendeckung gegen Norden und sucht gleichzeitig den Oberlauf des Tagliamento zu gewinnen. Von Venzone führt durch das Fellatal die wichtige Bahn- und Straßenverbindung über Pontebba-Pontafel in das Gailtal. Diesen Talweg muß Cadorna so lange als möglich sperren, selbst unter Opferung der dort stehenden Einheiten. Die Bahnlinie dürfte wegen der wahrscheinlichen Zerstörung der zahlreichen Kunstbauten für längere Zeit unbrauchbar sein, die Straße bietet aber dem österreichischen Vormarsch eine bedeutende Erleichterung. Ueber die Stärkeverhältnisse der Verbündeten fehlen selbstverständlich nähere Angaben. Nach den bisherigen Meldungen besteht die überwiegende Hauptmasse aus Truppen der Donaumonarchie, wenn auch der eigentliche Einbruch deutschen Einheiten übertragen wurde. Vor vierzehn Tagen stellte General Smuts in seiner großen Rede in London den Zuhörern noch die Frage: „Kann nach den großen Siegen und Fortschritten der italienischen Armee noch jemand daran zweifeln, daß unsere Verbündeten sich die vollständige Ueberlegenheit über Oesterreich gesichert haben?" Wir bezweifeln, daß die Versammlung heute diese Frage mit der gleichen Begeisterung beantworten würde."

Die französische Grenzsperre.

(TU) Die rücksichtslose Durchführung der französischen Grenzsperre hat zu einem bezeichnenden Zwischenfall geführt. Der Militärgouverneur von Lyon hat die Abreise der deutschen Austauschgefangenen verboten, die am 29. Oktober den Eisenbahnzug des Roten Kreuzes erwarteten, der die französischen Kriegsinvaliden aus der Schweiz bringen und die Deutschen zurückführen sollte. Wegen dieses Verbots des Lyoner Militärgouverneurs ließ das Rote Kreuz den Zug mit den französischen Kriegsinvaliden, der bereits in Lyon eingetroffen war, wieder nach Genf zurückfahren da die Bedingungen des Invalidenaustausches nicht erfüllt werden konnten. Der Verkehr der Stadt Genf mit den französischen Nachbarorten ist vollständig eingestellt.

*

Weitere Kriegsnachrichten.
Die morsche Fiktion der deutschen Kriegsschuld.

Durch das Wolffbüro wird geschrieben: Es ist begreiflich, daß die Entente unter dem Drucke der Enthüllungen eifrig und ängstlich nach neuen Stützen für die morsch gewordene Fiktion der Kriegsschuld Deutschlands sucht. Aber die neuen Argumente und die neuen Wendungen der alten sind kaum geeignet die moralische Schuld von den verantwortlichen Persönlichkeiten der Entente abzuwälzen. So klammern sich die Westminster Gazette vom 6. 9. und die Morning Post vom 7. 9 wieder an zwei Punkte, die schon zur Sprache gebracht sind. Zunächst wird den militärischen Stellen in Berlin vorgeworfen, das berüchtigte Extrablatt des Lokalanzeigers veranlaßt zu haben, um dadurch die russische Mobilmachung herbeizuführen. Wie wenig davon die Rede sein kann, zeigt die hochwichtige Denkschrift über die militärische Lage, die am 28. 7. 1914 vom damaligen Generalstabschef, Generaloberst von Moltke abgefaßt und am 21. 10. 1917 vom Oberstleutnant von Haeften in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlicht wurde. In ihr wird betont, daß schon damals, am 28. 7., der deutsche Generalstab Kenntnis davon hatte, daß Rußland bereits seit mehreren Tagen heimlich mobil mache und zwar nicht nur gegen Oesterreich-Ungarn, sondern auch gegen Deutschland. Rußland, so heißt es in der Denkschrift, trifft alle Vorbereitungen, um die Armeekorps der Militärbezirke Kiew, Odessa und Moskau, in Summa 12 Armeekorps in kürzester Zeit zu mobilisieren und verfügt ähnliche Maßnahmen auch im Norden der deutschen Grenze und an der Ostsee. Aber so meinen die englischen Zeitungen, wenn selbst Rußland mobilisiert hätte so wäre sogar nach deutschem Urteil, die Tatsache kein Grund zum Kriege gewesen. Der Reichskanzler habe selbst erklärt, daß man Oesterreich-Ungarn in den entscheidenden Tagen von Berlin aus ermahnt habe, die Verhandlungen mit Rußland wieder aufzunehmen, obwohl man wußte, daß die russische Mobilmachung gegen Oesterreich-Ungarn im Gange war. Daraus geben die Ausführungen des Oberstleutnant von Haeften die bündige Antwort. Als Generaloberst von Moltke ihm den Schriftsatz aushändigte, fügte er hinzu: Geschieht nicht ein Wunder, d. h. wird die russische Mobilmachung nicht rückgängig gemacht, so scheint der Krieg unvermeidlich. In dieser Hoffnung, die russische Maschine noch im letzten Augenblick zum Stillstand zu bringen, und damit den Weltbrand zu verhindern, hat die deutsche Regierung den Versuch gemacht, Verhandlungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn herbeizuführen.

Die Kunstdenkmäler Rigas.

Ueber den Zustand der Baudenkmäler und den Verbleib der Kunstschätze in Riga hat Geheimrat Paul Clemen im Auftrag der deutschen Obersten Heeresleitung das Folgende festgestellt: Die großen kirchlichen Bauwerke, vor allem der Dom, Petrikirche und Johanniskirche, wie die bemerkenswerten Profanbauten, das Schloß und die Gildenhäuser, haben nicht gelitten. Die ganze Altstadt ist unberührt. Nur die Läden und Magazine an den Hauptstraßen und an den Rückzugsstraßen durch die Petersburger Vorstadt wurden von den zurückgehenden Russen erbrochen und ausgeraubt. Die Russen haben die sämtlichen Bronzedenkmäler der Stadt wie in Wilna abgeführt: das Monument des Generalfeldmarschalls Barclay de Tolly, die Statue des Bischofs Albert aus dem Domhof, die Ritterfigur von dem Basteibrunnen, die Herderbüste, endlich das erst 1910 errichtete Reiterstandbild Peters des Großen von Schmidt-Kassel. Das letztere ist mit dem Schiff, das es trug, bei der Insel Oesel untergegangen und ruht auf dem Boden des Rigaischen Meerbusens. Die sämtlichen alten und neuen Kirchenglocken sind mit Ausnahme der auf der Peterskirche rücksichtslos herausgerissen und abtransportiert. Aus dem Dom-Museum und dem Städtischen Museum ist nicht nur alles Kupfer, Messing, Bronze, Zinn entfernt, von den neun alten Bronzekanonen des Dom-Museums an bis zu den wahrlich keinen Metallwert darstellenden Medaillen und Plaketten der Städtischen Sammlung, sondern auch alle Gegenstände von Gold und Silber. Aus dem Schwarzhäupterhaus ist der wunderbare Silberschatz der Gilde der Schwarzen Häupter, der berühmteste profane Schatz des Nordens, mit der langen Reihe der prachtvollen Willkommener, Tafelaufsätze und Prunkschüsseln vom Beginn des 16. Jahrhunderts ab, nach Moskau entführt. Die ältesten russischen Urkunden des Stadtarchivs vom Jahre 1229 an sind in die Akademie der Wissenschaften nach St. Petersburg, die Bestände des Schwedischen Generalgouverneurarchivs von 1621—1710 sind in die Gouvernementsverwaltung nach Riesan verbracht. Daß die Russen daneben die ihnen rechtlich zustehenden, künstlerisch unbedeutenden Ausstattungsstücke, Mobilien und Gemälde aus dem Schlosse, dem bisherigen Gouvernementsgebäude, mitgenommen haben, sei nur erwähnt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Schiffahrtsminister teilte im englischen Unterhause mit, daß am 25. Oktober 5 Standardschiffe von je 5200 Tonnen fertig geworden sind.

Die Kriegstagung
der christlichen Gewerkschaften.

Der dritte Verhandlungstag des Christlich-Nationalen Arbeiterkongresses stand unter dem Eindruck der frischen Tatsache, daß der Kongreßvorsitzende Adam Stegerwald als erster Arbeitervertreter ins Herrenhaus berufen worden ist. Diese Berufung wurde allseitig freudig begrüßt. Ferner wurde mit Befriedigung aufgenommen, daß der Justizminister Spahn auf dem Kongreß erschien. Zunächst berichtete der Verbandsvorsitzende Wieber (Duisburg) über den Stand der Lohn- und Gehaltsfragen im Kriege. Die von ihm vorgetragene Entschließung forderte in einer Reihe von Einzelvorschlägen die Gewährung von ausreichenden Löhnen und Gehältern. Der Verbandsvorsteher Bechly (Hamburg) ergänzte die Ausführungen Wiebers vom Standpunkt der Angestelltenschaft. Am Schluß der Vormittagssitzung beglückwünschte der zweite Vorsitzende Abgeordneter Wallbaum, Stegerwald zu seiner Ernennung zum Herrenhausmitglied. Diese Ernennung steht, sagte er, in keinem ursächlichen Zusammenhang mit dem Arbeiterkongreß. Schon anläßlich der Umgestaltung des Kriegsernährungsamtes schwebten Erwägungen, für Stegerwald eine ähnliche Reichsstelle zu schaffen, wie für seinen Amtskollegen im Kriegsernährungsamt, dem zum Unterstaatssekretär ernannten Sozialdemokraten Dr. Müller. Stegerwald erklärte aber, daß er auf eine Reichsstelle nicht rechne, und der Gesamtverband christlicher Gewerkschaften ließ die Reichsregierung wissen, daß die christlich-nationale Arbeiterbewegung bei deren Gestaltung im neuen Deutschland die Arbeitskraft Stegerwalds nicht entbehren könne. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist keine alltägliche Erscheinung, daß ein Mann des gewerblichen Lebens zugleich das Vertrauen der Regierung sowie der Bewegung verdient und zugleich weitreichendes Vertrauen auch im sozialdemokratischen Lager genießt, wo man ihn für das Kriegsernährungsamt für unentbehrlich hielt. Dieses Vertrauen rührt wohl daher, daß Stegerwald unerschrocken und offen nach oben wie nach unten seine als richtig erkannte Auffassung vertreten hat. Noch in seiner Rede bei Eröffnung des Kongresses scheute er vor einer offenen Kritik der Regierung im Beisein ihrer Vertreter nicht zurück. Stegerwalds Leistungen in diesem Kriege werden wohl erst später erkannt werden. Von ihm ist das Hilfsdienstgesetz in seiner endgültigen Fassung stark beeinflußt, auch an den schwebenden innerpolitischen Reformen ist er nicht ganz unbeteiligt. (Beifall.) Stegerwald antwortete, daß man aus der Nichtannahme einer Reichsstelle sein Vertrauen auf die Zukunft der christlich-nationalen Arbeiterbewegung ersehen könne. (Stürmischer Beifall.) Ich bin überzeugt, daß in wenigen Jahren diese Bewegung ein sehr viel stärkerer Faktor sein wird. Die Reform des Preußischen Herrenhauses steht bevor. Darin ist vorgesehen, daß eine Anzahl Arbeitervertreter in das Herrenhaus einziehen sollen. Andere Bundesstaaten werden wohl nachfolgen müssen. Ich werde weiter meine Pflicht tun. (Stürmischer Beifall.)

Große patriotische Kundgebungen entfesselte die Bekanntgabe des kaiserlichen Antworttelegramms.

Der Nachmittagssitzung wohnte wiederum Staatssekretär Dr. Schwander bei. Den Höhepunkt der Tagung bildete der Vortrag des Reichstagsabgeordneten Staatsministers Grafen Posadowsky-Wehner über Wohnungsfrage und Siedlungspolitik, den Redakteur Gasteiger-München durch ein Referat ergänzte. Posadowsky führte aus: Eine verständige Siedlungspolitik ist eine Lebensfrage für Deutschland, daß wir ein „selbsterhaltendes" Land werden. Dazu ist die Parzellierung des Grundbesitzes und der Ausbau des Kleinbesitzes eins der dringendsten Erfordernisse. (Lebhafte Zustimmung.) In Frankreich ist diese Frage gründlicher gelöst. Bei einem genügenden Prozentsatz Kleinbesitz hätten wir schon jetzt genügend Obst, Gemüse, mehr Kartoffeln, Fleisch, Getreide, Fett und Butter. Ein ehrlicher Mann spricht offen seine Meinung aus. Darum habe ich im Reichstag erklärt: das größte Unglück ist das Krummlegen. (Stürmischer Beifall.) Ich warne aber vor zu phantastischen Hoffnungen. Wir müssen massenhaft Gärtnerstellen schaffen und Spatenkultur treiben. Bei einer gesunden Siedlungspolitik ist Deutschland imstande, sein eignes Fleisch und Brot zu erzeugen, also unabhängig vom Ausland zu sein. (Zuruf: Also ohne Annexionen! Heiterkeit.) Unsre Kinder dürfen solche Zeiten nicht wieder erleben. Eine kräftige Siedlungspolitik ist eine der ersten und vornehmsten Aufgaben des Staates. (Beifall.) Ueber solche amtlichen Auslassungen, daß wir Kolonien brauchen für den Volksüberschuß, habe ich nur Kopfschütteln gehabt. Solange wir Millionen fremde Arbeitskräfte beschäftigen, ist von einem Volksüberschuß keine Rede. Für Plantagenbau mögen Kolonien berechtigt sein. Wir müssen aber nicht mit kolonialen Erwerbungen rechnen, sondern Wege schaffen, daß in Deutschland jeder Deutsche die Mittel zum Fortkommen im bürgerlichen Leben finden kann. (Stürmischer Beifall.) Siedlungspolitik ist nicht nur eine Frage des Aufsteigens, sondern eine Ernährungsfrage. An ihr haben daher alle Klassen Interesse. Möge sich nach dem Kriege ein Staatsmann finden, der die Besiedlungsfrage so glücklich durchführt wie Frhr. v. Stein und Hardenberg die Befreiung des Bauernstandes, dann werden wir ein gesundes, glückliches Volk sein. Das walte Gott! (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Mit einem Schlußwort Stegerwalds wurde die Tagung geschlossen. Einen besonders glücklichen Ausgang gab ihr ein von Hindenburg eingelaufenes Telegramm folgenden Wortlauts: „Wir werden siegen, wenn jeder in der Heimat seine Pflicht tut! Hindenburg."

Aus aller Welt.

— **Rauchverbot in der Eisenbahn.** Die Sächsische Generaldirektion der Eisenbahnen wird vom 1. November d. J. ab laut „Leipz. Abendztg." das Rauchen in den Zügen vollständig untersagen. Ferner wird die Fortschrittliche Volkspartei zu Beginn des neuen sächsischen Landtages eine Interpellation wegen der Schnellzugszuschläge und der Verkehrsbeschränkungen einbringen.

— **Preiswucher mit Kümmel.** Ein unerhörter Preiswucher wird zurzeit mit Kümmel getrieben. Für den Zentner werden bereits 1200 Mark gefordert, ein Betrag, der den Friedenspreis um mehr als das zwanzigfache übersteigt. Die Käsefabrikanten leiden unter dieser maßlosen Verteuerung schwer.

*

Holzschuhe.

Die Reichsbekleidungsstelle schreibt: In vielen Gegenden unseres Vaterlandes, insbesondere in der nordwestdeutschen Tiefebene, ebenso im benachbarten Holland, hat der Holzschuh eine weite Verbreitung. In anderen Gegenden ist er gar nicht bekannt, dort werden vielfach die sogenannten „Pantinen", d. h. Schuhe, bei denen nur der Boden aus Holz besteht, irrtümlich als Holzschuhe bezeichnet. Der eigentliche, ganz aus Holz verfertigte Schuh, bei dem nur über dem Spann hin und wieder ein Stückchen Polsterung getragen wird, läßt sich, wie die Erfahrung lehrt, insbesondere auf dem Lande von fast allen Berufskreisen verwenden. Es tragen ihn nicht nur die niedersächsischen und friesischen Bauern vielfach Tag aus Tag ein, sondern auch die kleinstädtischen Arbeiter und Handwerker. Auch in der Großstadt ist er für viele Arten von Berufstätigkeit ohne weiteres verwendbar, z. B. für Hof- und Straßenreinigungsarbeiter und dergl. Weiteste Verbreitung des Holzschuhes, von dessen Verwendbarkeit sich unsere Feldgrauen, insbesondere auch in besetzten westlichen Gebieten zu überzeugen hinreichend Gelegenheit hatten, wäre besonders angesichts des gegenwärtigen Ledermangels dringend erwünscht. Holzschuhe, die ganz aus Holz oder in Verbindung mit einer Spanne von höchstens zwei Zentimeter Breite oder mit einem Kissen hergestellt sind, können ohne Bezugsschein gekauft werden. Es ist freilich zunächst eine Gewöhnung des Fußes an den Holzschuh erforderlich, die vielleicht nicht jedem ganz leicht fällt, der sich aber jedermann mit Rücksicht auf die jetzigen Verhältnisse unterziehen sollte. Im Winter wird er durch Einlagen von Stroh, Heu oder dergl. besonders wärmespendend gemacht. Mit seiner Herstellung aus Pappelholz befaßt sich bislang, vorwiegend nur die Hausindustrie. Die Belebung einer leistungsfähigen Industrie wäre erstrebenswert.

*

— **Russischer Mordbube.** In Dammen (Pommern) erschlug ein gefangener Russe bei der Landarbeit mit einem Eisenpfahl den Hofbesitzer Paul Hoffmann. Dieser hinterläßt Frau und vier Kinder. Der Mörder ist flüchtig.

— **Raubmord an der oberschlesisch-polnischen Grenze.** Eine schwere Bluttat ereignete sich in einem oberschlesischen Orte nahe der polnischen Grenze. Drei vermummte Männer drangen mit vorgehaltenem Revolver in die Wohnung des Stellenbesitzers Nossolik in Mieren (Kreis Lublinitz) ein und forderten Geld. Nossolik erklärte sich zur Herausgabe seines Geldes bereit und führte die drei Räuber in die Stube. Zwei von ihnen gingen mit, der dritte blieb bei den übrigen Familienmitgliedern in der Küche, schlug mit einem Revolver auf die Frau Nossoliks und tötete sie schließlich durch Schläge auf den Kopf mit einem starken Knüppel. Die 15 Jahre alte Tochter wollte der Mutter zu Hilfe eilen, wurde aber von dem Räuber mit aller Wucht unter den Tisch geschleudert und blieb dort schwerverletzt liegen. Ein 10 Jahre alter Sohn wurde durch Schüsse schwer verletzt, als er durchs Fenster flüchten wollte. In der Nebenstube spielte sich ebenfalls ein furchtbares Drama ab. Nachdem Nossolik den Räubern das Geld ausgehändigt hatte, schossen sie ihm eine Kugel durch den Kopf, so daß er tot zusammenbrach. Die Männer entflohen, kamen am nächsten Tage wieder, wurden aber von den Bewohnern verscheucht.

— **Eine Ueberschwemmungskatastrophe.** Aus Durban wird nach London gemeldet, daß der Fluß Tugert über seine Ufer getreten ist. Man befürchtet, daß Tausende von Einwohnern ertrunken sind und daß das ganze Gebiet von Ungeni überschwemmt ist. Großer Schaden sei angerichtet.

*

Die vergessenen Schiffsschweine.

Es war an Bord eines kleinen Kreuzers, während der Seeschlacht vor dem Skagerrak. Unablässig brüllten die Geschütze und sandten Tod und Verderben hinüber nach der gewaltigen englischen Uebermacht. In treuer deutscher Pflichterfüllung harrte jeder einzelne Mann auf seinem Posten aus, die Leute an den Geschützen, die Signalgäste auf der Brücke, die Heizer vor den Kesseln, das Maschinenpersonal an ihrem Stande, die Leute in den Munitionskammern usw., indes der Kreuzer, in eine dichte Wolke von Pulverdampf gehüllt, unter unermüdlichem Feuern Vernichtung in die Reihen der Feinde sandte. Das gewöhnliche Mittagssignal „Backen und Banken" war heute ausgefallen. Wer dachte in der Hitze des Gefechts an Essen, da endlich die Gelegenheit gekommen war, mit unserem Hauptfeinde Abrechnung zu halten. Und doch gab es an Bord Lebewesen, die den Hunger spürten. Die Schiffsschweine, aus begreiflichen Gründen die Lieblinge der Mannschaft, hatten durch das unaufhörliche Donnern der Geschütze anscheinend ihre sonnige Ruhe eingebüßt, und aus ihren wimmernden Tönen ging hervor, daß sie es in dem Höllenspektakel des Gefechts mit der Angst bekommen hatten. Da fiel es einem unserer Blausacken ein, daß die Schweine noch kein Futter bekommen hatten, und mit den Worten „Mensch, die Schweine haben ja heute noch nichts zu fressen gehabt, hole du mal solange für mich Granaten mit!" wandte er sich an seinen Freund und eilte schleunigst von dannen, um die Schiffsschweine mitten in der Hitze des Gefechtes mit Futter zu versorgen; sie fraßen auch gierig.

*

— **Ein Millionennachlaß.** Vor einiger Zeit ist Herzog Philipp Galeriera, der den Namen Philipp Arnold Ferrari angenommen hatte, in Lausanne gestorben. Er hat mehrere Freunde in Oesterreich, Frankreich, Holland und Italien mit Vermächtnissen bedacht, als Haupterben seines Millionenvermögens jedoch den Konvent der Kapuziner in Bludenz eingesetzt. Das Bundesgericht des Kantons Tessin, als schweizerische Nachlaßbehörde, erhielt nun die amtliche Mitteilung, daß die Gerichte von Paris und Genua die Auslieferung des Nachlaßvermögens an die Schweiz mit der Begründung verweigern, daß der Verstorbene ein österreichisches Kloster zu seinem Erben eingesetzt hat; die in den genannten Städten vorhandene Hinterlassenschaft des Herzogs, darunter sehr wertvolle Briefmarkensammlungen, wird dort sequestriert und bis Kriegsende zurückbehalten.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 2. Nov. **(Verschiedenes.)** Es ist schon mehrfach in der Rechtsprechung anerkannt worden, daß **Stillschweigen im kaufmännischen Verkehr** unter Umständen als Zustimmung gelten kann. Der Kaufmann muß unbedingt auf wichtige geschäftliche Erklärungen, die ihm von jemandem zugehen, mit dem er in einem Vertragsverhältnis steht, antworten, wenn er nicht mit der Erklärung einverstanden ist. Sein Stillschweigen kann auch dann als Zustimmung angesehen werden, wenn er seinen Standpunkt zwar dem Vertragsgegner bereits kundgegeben hatte, er aber auf die von dem andern Vertragsteile wiederholt erklärte abweichende Auffassung, mag diese auch an sich unzutreffend und unbegründet sein, nunmehr nicht mehr geantwortet hat.

An der durch die Beschlagnahme-Bekanntmachung vom 25. August 1917 beschlagnahmten **Bett-, Haus- und Tischwäsche** der Wäschereigeschäfte, Hotels, Gastwirtschaften und ähnlichen Gewerbe- und gemeinnützigen Betriebe dürfen gemäß § 7 der Bekanntmachung Veränderungen nicht vorgenommen werden, die die einzelnen Gegenstände ihrem bestimmungsgemäßen Gebrauch entziehen. Es dürfen somit auch Tisch- und Mundtücher nicht zerschnitten und zum Beispiel nicht zu Handtüchern oder Bettwäsche verarbeitet werden.

(Die kalten Eisenbahnwagen.) Auch im kommenden Winter muß die Heizung der Personenwagen wegen Mangels an Heizschläuchen und zur Herabminderung des Kohlenverbrauchs wesentlich eingeschränkt werden. Die Reisenden handeln daher zum Vorteil ihrer Gesundheit, wenn sie bei Benutzung der Eisenbahn Winterschutzkleidung, Decken und dergl., mitnehmen

Duisburg, 27. Okt. Die größere Gemeindevertretung der evangelischen Gemeinde hat beschlossen, zum Andenken an das 400-jährige Reformationsfest aus dem Kapitalvermögen der Diakoniekasse 100 000 Mk. zu bewilligen als Grundstock zu einer Stiftung, die der evangelischen Jugend zugute kommen soll.

Deutsche Verwaltung in Belgien.

Drei Jahre sind verflossen, seit die deutsche Verwaltung in Belgien eingerichtet wurde. Nach der Eroberung stand die belgische Staatsmaschine völlig still. Die Regierung war geflohen, alles wirtschaftliche Leben hatte aufgehört. Es war ein wahres Chaos, in das die deutsche Hand Ordnung bringen mußte und in kurzer Zeit gebracht hat. Nachdem die belgische Beamtenschaft im wohlverstandenen Interesse des eigenen Landes ihre Tätigkeit wieder aufgenommen hatte, die nur von deutscher Seite geleitet und überwacht wird, konnte an den allmählichen Wiederaufbau des öffentlichen Lebens gegangen werden. Selbst die Grundlage des Wirtschaftslebens mußte neu geschaffen werden, da durch die Flucht der Nationalbank das Land ohne Zahlungsmittel und jeglicher Geldverkehr unmöglich war. Die Schwierigkeit wurde dadurch behoben, daß an Stelle der Nationalbank eine andere Bank, die Societe Generale, mit dem Notenprivileg ausgestattet und ihr eine sichere Deckung für ihre Noten geschaffen wurde. Die Verkehrsmittel und Verkehrswege wurden mit größter Beschleunigung wieder hergestellt, so daß sehr bald Post, Eisenbahn und Telegraphi auch für die belgische Bevölkerung wieder arbeiteten. Nur vom Fernsprechverkehr ist die belgische Bevölkerung aus leicht erklärlichen militärischen Gründen bis heute ausgeschlossen. Die Volksernährung wurde sichergestellt einerseits durch Verwaltungsmaßnahmen, wie Ausfuhrverbote, Bestandsaufnahmen und Beschlagnahmungen, Festsetzung von Höchstpreisen, Einschränkung des Fleisch- und Mehlverbrauchs, Ueberwachung von Betrieben, andererseits durch das Abkommen mit der neutralen Hilfskommission. Weit über die Bedürfnisse des Augenblicks hinaus gehen die Maßnahmen (Schulzwang, Schutz der Frauen- und Kinderarbeit, Arbeiterschutz, gesetzliche Regelung der Nachtarbeit, Versicherungsgesetzgebung, öffentliche Gesundheitspflege), die der belgischen Bevölkerung wenigstens einen Teil der Wohltaten der deutschen sozialen Gesetzgebung zuwandten. Die Zensur wurde so gehandhabt, daß auch die Presse wieder aufleben konnte, und heute gibt es im besetzten Belgien mehr als fünfzig Tageszeitungen und fast eben so viele Wochen- und Monatsschriften.

Aber die deutsche Verwaltung beschränkte sich nicht auf die Erfüllung des unmittelbaren Zweckes der Besetzung; sie faßte die ihr gemäß Art. 43 des Haager Abkommens obliegende Aufgabe, die örtliche Ordnung und das öffentliche Leben wieder herzustellen und aufrecht zu erhalten, weiter und traf Maßnahmen, um dem flämischen Volke, das zahlenmäßig die Mehrheit der belgischen Bevölkerung ausmacht, dessen Sprache und Eigenart aber trotzdem von seiner Regierung von den Anfängen des belgischen Staates an vernachlässigt und unterdrückt worden war, zu seinem Recht zu verhelfen. Zunächst wurden die auf dem Papier stehenden Gesetze zum Schutz der flämischen Sprache wirklich durchgeführt; dann wurden nach und nach die hauptsächlichsten Forderungen der flämischen Bewegung erfüllt, so die Sprachenfrage in den Schulen geregelt, die Universität Gent in eine flämische Hochschule verwandelt und die Verwaltungstrennung durchgeführt.

So ist ein Teil der Tätigkeit der deutschen Verwaltung zielbewußte Flamenpolitik. Die flämische Bewegung, die seit 80 Jahren vorhanden war, aber infolge der Haltung der belgischen Regierung nur ganz geringe Erfolge erzielen konnte, hat unter der deutschen Besetzung einen mächtigen Aufschwung genommen. Seit dem 4. Februar d. J. besitzt sie in dem „Rat von Flandern" eine zusammenfassende Leitung und ein Organ, das von der deutschen Behörde als die amtliche Vertretung des flämischen Volkes anerkannt worden ist und mit dem zusammen die Verwaltungstrennung und die weiteren Maßnahmen zur politischen Befreiung des flämischen Volkes durchgeführt werden. Es liegt auf der Hand, daß der Grund der deutschen Flamenpolitik nicht allein in der Vorliebe für ein stammverwandtes Volk zu suchen ist, sondern auch im deutschen Interesse liegt. Wird doch durch sie erstrebt, daß doch zum mindesten die flämische Hälfte Belgiens von dem französischen Einfluß befreit und den etwaigen Wirkungen einer neuen Revanchepolitik entzogen wird, einerlei, wie das Schicksal Belgiens beim Friedensschluß bestimmt werden mag. So kommt der Flamenpolitik eine über Belgien und die Gegenwart weit hinausgehende Bedeutung zu und die hohe Aufmerksamkeit aller politisch interessierten Kreise Deutschlands.

Es trifft sich gut, daß uns gerade jetzt, wo fast drei Jahre deutscher Arbeit in Belgien überblickt werden können, zwei Bücher vorgelegt werden, die eine kurze Zusammenfassung über die Tätigkeit der deutschen Verwaltung in Belgien bieten. Ludwig Volkmann (Das General-Gouvernement Belgien, 117 S., Leipzig, Seemann, geb. 3 M.) schildert, unterstützt von 100 Abbildungen, den Zustand Belgiens, wie er sich bis Ende 1916 entwickelt hat.

Franz Anholt (Die deutsche Verwaltung in Belgien, 132 S., Berlin und Brüssel, Georg Stilke, br. 1,50 M.) gibt in fünf Abschnitten (I. Begründung der Rechtslage, II. Die Behördenorganisation, III. Die Tätigkeit der deutschen Verwaltung, IV. Die Flamenpolitik, V. Zweck und Erfolg der deutschen Verwaltung), von der völkerrechtlichen Grundlage ausgehend, mehr einen Ueberblick über die Maßnahmen und Ziele der deutschen Verwaltung und Politik, über ihren Zweck und Erfolg, und behandelt dementsprechend besonders eingehend die Flamenpolitik und alles, was mit ihr zusammenhängt.

Ehren-Tafel.

Der Kampf um den Trichter.

Ein Beispiel treuester Pflichterfüllung gab der Unteroffizier Koopmann, im Zivilberuf Maler, geboren am 20. Juni 1890 in Bargfeld, Bezirk Stormarn, Schleswig-Holstein, von der 2. Kompanie, 1. Lothr. Infanterie-Regiment Nr. 130.

Das Regiment war neu eingesetzt, drei Tage lang hatte die Kompanie bereits im heftigsten Artilleriefeuer ausgehalten. Besonders steigerte sich die Feuertätigkeit am dritten Tage. Vom frühen Morgen bis gegen 7 Uhr abends dauerte das Trommelfeuer an. Die Hindernisse sowie Gräben waren vollständig eingeebnet, die Schützen lagen nur noch in Granattrichtern und richteten diese zur Verteidigung her.

Kurz nach 7 Uhr abends setzten die Franzosen zum Angriff an. In Massen stürmten sie gegen die schwach besetzten Trichter vor. Infolge ihrer Uebermacht war es dem Gegner nach einigem Hin- und Herwogen des Kampfes gelungen, einige Trichter des 1. Zuges der Kompanie zu besetzen.

Unteroffizier Koopmann erkannte den Ernst der Lage. Selbständig nahm er den Flügel sowie die Anschlußgruppe im Bogen zurück und griff sofort die Franzosen in der Flanke an. Durch hervorragendes Handgranatenwerfen brachte er den Angriff des Feindes zum Stehen. Koopmann hat sich dabei derartig vorbildlich betragen, und seine Leute so mitgerissen, daß z. B. der Musketier Baltzer aus Jüterbog, Bezirk Potsdam, dessen linker Arm zerschossen war, die Handgranaten mit den Zähnen abzog und mit dem noch gesunden rechten Arm sie dem Feinde entgegenschleuderte. Nur allein Koopmanns energischem Handeln ist es zu danken, daß der Angriff der Franzosen ins Stocken geriet.

In Anerkennung seiner treuen Pflichterfüllung erhielt Unteroffizier Koopmann das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse hatte er sich bereits erworben. Musketier Baltzer, der trotz seiner Verwundung so tapfer ausgeharrt und gekämpft hatte, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann.

Am 4. Juli waren in Lindau am Bodensee zwei Kinder, das achtjährige Töchterchen der Frau Toni Segelbacher und der fünfjährige Sohn des Schlossermeisters Hentsch in den an dieser Stelle beträchtlich tiefen See gefallen. Das eine hatte das Gleichgewicht verloren und beim Sturze das andere mitgezogen. Ein Matrose der Bodenseeflottille in Lindau sprang ohne Zögern den Kindern nach. In dem Augenblick, als sie zu versinken drohten, erreichte er die Kinder und rettete beide vom Tode des Ertrinkens. Der beherzte Lebensretter ist der Matrose Paul Schulz aus Hamburg.

Pflichttreue und unerschrocken.

Am 2. September wurde die 12. Kompanie 1. Garde-Reserve-Regiments zur Reserve des ... Regiments, welches die Mouquet-Ferme zu halten hatte, bestimmt.

Bei stromendem Regen, über aufgeweichten Acker wurde in der Nacht zum 3. September der Vormarsch in die neue Stellung angetreten. Am späten Abend kamen unsere Leute dort an und legten sich zum Schlafen in Unterständen nieder. Bald graute der neue Morgen und mit ihm erzitterte der Boden von einem fürchterlichen Trommelfeuer.

7 Uhr! — „alles fertig machen, der Engländer sitzt in der Ferme!" So rief ein Befehlsempfänger in den Graben! Eiligst wurde umgeschnallt, Stahlhelm aufgestülpt, Handgranaten in der einen, das Gewehr in der andern Hand, so ging's hinaus in den tollsten Feuerwirbel. Viele Schrapnells platzten in jeder Sekunde über den Köpfen unserer Braven. Ein kurzes Stutzen, dann ging's tief gebückt, jede Deckung benutzend, im Marsch, Marsch nach vorn. Bald war der Gefechtsstand des Regiments erreicht und es wurde nun zum Gegenstoß angesetzt.

Der erste und der dritte Zug wurden zuerst vorgeschickt. Träge rann die Zeit dahin. — — Tak, tak, tak, tak — — — ein feindliches Maschinengewehr strich mit großer Präzision den Grabenrand ab. — — Da ertönte der Ruf: „Handgranaten nach vorn!" Jeder hatte 5 Handgranaten, die von Hand zu Hand nach vorn wanderten. Dieser Vorrat war recht bald erschöpft und noch dringender wurde der Ruf nach Munition.

Da machten sich der Füsilier Oppermann aus Berlin und der Füsilier Sick aus Stockelsdorf bei Lübeck auf und schleppten aus Granattrichtern und Gräben von Verwundeten und Toten zurückgelassene Handgranaten herbei.

In dem schweren Feuer, das gerade auf den hinteren Linien lag, hatten sie bald mehrere Hundert Granaten zusammengetragen, als auch der 2. Zug, dem beide angehörten, nach vorn mußte.

Ueber Gefallene hinweg, an zerschossenen Unterständen vorbei, durch einen gänzlich zerschossenen Graben ging's ran an den Feind. Erst jetzt begann der Feind zu weichen, nun gab's für die Unsern kein Halten mehr, mit Hurra stürmten sie vor, und wenige Minuten später war die Ferme und das umliegende Grabensystem in unserer Hand, dank den vielen von den beiden Helden unter größter Lebensgefahr zusammengetragenen Handgranaten.

Redaktions-Briefkasten.

Freiwillige. — Kriegsunterstützung. Auch die Angehörigen der Kriegsfreiwilligen haben Anspruch auf Kriegsunterstützung, wenn die Eingetretenen ganz oder zum wesentlichen Teil Ernährer waren. Dadurch wird dann ja auch die Frage der Bedürftigkeit, welche Ausschlag gebend ist, entschieden.

D. K., Kamen. Läuft der Pachtvertrag von April zu April, so hätte Ihnen spätestens am 1. Oktober das Pachtverhältnis gekündigt werden müssen; hat die Pacht am 1. Oktober begonnen, so ist die Kündigung nur bis zum 1. April zulässig. Wir setzen voraus, daß zwischen Ihnen und dem Verpächter eine Kündigung nicht vereinbart war und somit die oben angegebenen gesetzlichen Kündigungsfristen Platz greifen.

Feldgraue in der Notanstellung. Weder mit dem Besitze des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, noch mit dem Orden pour le mérite ist ein Ehrensold verbunden. Allerdings erhalten die Besitzer des Eisernen Kreuzes 1. Kl. aus 1870/71 einen Ehrensold von 3 Mk. pro Monat, wenn das Kreuz im Mannschaftsgrade erworben worden ist, die gleiche Summe auch die Inhaber der 2. Klasse, wenn sie gleichzeitig im Besitz des Militärehrenzeichens 2. Klasse sind, aber für die in diesem Kriege verliehenen Kreuze ist ein Ehrensold in gleicher Höhe bis heute nicht festgesetzt. Der Orden pour le mérite hat auch 1870/71 seinen Besitzern keine Ehrenzulage eingetragen. Die Inhaber dieser Auszeichnungen sind auch nicht steuerfrei.

F. O., Kamen. Maßgebend sind die Bestimmungen des Mietvertrages. Sprechen Sie nochmals bei dem Vermieter vor und erkundigen Sie sich nach den Gründen, die ihn veranlaßt haben, mit keiner der mietlustigen Parteien in Verhandlung getreten zu sein. Erhalten Sie den Eindruck, daß der Hausmirt die Erlaubnis zur Weitervermietung grundsätzlich ablehnt, so könnte darin eine Schikane erblickt werden, und Sie hätten nach § 549 B. G.-B. das Recht, das Mietverhältnis mit der gesetzlichen Kündigungsfrist zu kündigen. Damit wäre Ihnen aber nicht gedient, weil Sie in diesem Falle bis zum 1. April an den Vertrag gebunden wären. Es empfiehlt sich also unter allen Umständen der Weg der Verständigung.

Aus dem Felde.

G.-K.

Geschrieben, den 4. Okt. 1917.

Werte Redaktion! Trotz unsrer Verlegung von der West- zur Ostfront erhielt ich Ihre liebe Zeitung sehr pünktlich. Sage Ihnen herzl. Dank. Auf gesundes Wiedersehen grüßt Sie und alle Kamenser Unteroffizier Neumann.

Im Felde, den 17. 10. 17.

Werte Redaktion! Unterzeichneter möchte Sie bitten, durch Ihre mir sehr lieb gewordene Zeitung viele Grüße an alle Kamenser und Oberberger Bürger zu senden. Musk. K. Bohermann.

S. M. S. „König", den 3. Okt. 17.

Geehrte Redaktion! Teile Ihnen eben mit, daß ich die Zeitung immer pünktlich erhalte und sage meinen besten Dank. Sie bringt ja immer etwas Neues aus der Heimat und insbesondere die Geschichte „Der gute Kamerad". Mit deutschem Gruß an alle Kamenser sendet Heizer Karl Cramer III.

Schlippe, Kratz und Pocker,
Das sind die Waffen für einen Stocker.
Auf Wiedersehen in der Heimat!

Flandern, den 10. 10. 1917.

Werte Redaktion! Trotzdem mein Regiment in letzter Zeit auf verschiedenen Kriegsschauplätzen weilte, kam doch Ihre werte Zeitung stets pünktlich an. Wofür ich nun meinen besten Dank, und sogleich viele Grüße an alle Weddinghofer, aussprechе. Auf ein frohes und gesundes Wiedersehen! Fahrer Karl Dieckheier.

6. 10. 1917.

Viele Grüße von der Fahrt zur Front sendet allen Oberadener Bekannten Schütze W. S. Klostermann.



Heute morgen 4 Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere unvergeßliche Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Schreinermeister

Friedrich Schnier

Emma geb. Kockel

im vollendeten 36. Lebensjahre.

Mit der Bitte um stille Teilnahme:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Overberge, Frankreich, Bochum-Wiemelhausen, Kamen, den 31. Oktober 1917.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 4. November, nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause aus statt. 2621

Ausgabe von Zuckerbezugsscheinen für kranke Personen.

Am Sonnabend, den 3. November 1917, von 2—5 Uhr nachmittags, findet in dem alten Polizeibüro, Eingang Kirchstraße, die Ausgabe der obengenannten Bezugsscheine statt. Empfangsberechtigt sind diejenigen Personen, welche ein ärztliches Attest vorgelegt haben, das noch gültig ist.

Kamen, den 1. November 1917. 2625

Die Ortsbehörde.
J. V.: Moenninghoff, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Bis auf weiteres **ist der Schlachthof für Hausschlachtungen Montags** und **Dienstags von 8—2 Uhr geöffnet.**

2628 **Die Schlachthofverwaltung.**

Bekanntmachung.

Der Preis für **einen Doppelzentner Roggenschrot** einschließlich Sack, vergl. Bekanntmachung vom 25. Oktober 1917, ist anderweit auf **38,85 Mark** festgesetzt worden.

Hamm (Westf.), den 26. Oktober 1917.

2616 **Der Königliche Landrat.**
J. V.: Deimel, Rechnungsrat.

Zu vermieten

Suche zum Dezember oder später 2617
2-3-Zimmer-Wohnung
nebst Stall, Keller und Gartenland zu mieten.
Offerten unter **U. S. 35** an die Geschäftsst.

Verloren

Eine Wolldecke
verloren
am Sonntag im Bahnhofsgebäude. 2622
Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsst.

Freie Innung
Velkum.

Sonntag, den 4. Nov., nach. 3 Uhr:
General-Versammlung
b. Wirt Bockelmann in Bönen.

2612 **Der Vorstand.**

Ungelöschten Weißkalk
zum Düngen
hat abzugeben 2601
Karl Asche,
Baugeschäft,
Nordenmauer 37.

Stellen-Angebote

Da das jetzige sich verheiraten will, sucht zum 1. Januar 1918 ein tüchtiges 2620
Mädchen
Frau Dr. Everlien,
Realprogymnasium.

Schmiedelehrling
gesucht. 2604
Friedrich Heckmann.

Briefwagen
in verschiedenen Größen
vorrätig in der
Buchhandlung d. Kamener Zeitung,
Weststraße 10.



Rennen zu Dortmund: Sonntag, den 4. November, mittags 12¾ Uhr.

ca. 60000 Mark Preise. — 231 Nennungen. 2618

Es wird gebeten, die Reise frühzeitig anzutreten, da mit Zugverspätungen gerechnet werden muß. Die Rennen beginnen pünktlich 12¾ Uhr.